

„Die Museumswissenschaft ist erwachsen geworden“: Zur Fachgeschichte der Museologie, zur Museumsausbildung und zum Würzburger Studienangebot

Guido Fackler

Mit dem im Titel zitierten Satz charakterisierte Sharon Macdonald eine Entwicklung,¹ die mit der 1882 in Paris eröffneten *École du Louvre* ihren Ausgang nahm. Weitere inner- und außeruniversitäre Ausbildungsgänge kamen in den 1920/30er-Jahren in Argentinien, Großbritannien, in den USA, Brasilien oder der Sowjetunion hinzu, zwischen den 1950er- und 1970er-Jahren folgten die DDR, Kroatien, die Tschechoslowakei, Belgien und die Niederlande. In den USA, Großbritannien und Kanada wurden seit den 1980er-Jahren über 80 Studiengänge eingerichtet.² Dutzende weitere Studienmöglichkeiten entstanden seither auf allen Kontinenten, so dass Jesus-Pedro Lorentes resümierte: „*Museology is well established in many universities today*“.³ Von Museumskursen in Berlin (1909–1912), der Deutschen Bibliothekars- und Museumsbeamtenschule in Leipzig (1915–1917) sowie vereinzelt Universitätsveranstaltungen abgesehen, gelang der Einstieg in eine institutionalisierte Museumsausbildung hierzulande allerdings erst in der Nachkriegszeit.⁴

Museologie als Wissenschaft

Dabei kann man Deutschland mit Fug und Recht als „*Birthplace of Museology*“⁵ bezeichnen, weil Samuel Quiccheberg 1565 die erste Museumsschrift publizierte und wichtige Fachtermini geprägt wurden.⁶ Umfasste die 1727 von Caspar Neickelius aufgebrachte *Museographie* eher technisch-praktische Aspekte, wurde der erstmals 1839 von Georg Rathgeber verwendete Begriff *Museologie* im Sinn einer Wissenschaft verstanden und auf Museums- oder Sammlungsbeschreibungen bezogen.⁷ Wohl in bewusster Distanzierung hierzu nannte Karl Koetschau seine ab 1905 erscheinende, stark praxisorientierte Fachzeitschrift *Museumskunde* – eine Position, die der 1917 gegründete Deutsche Museumsbund unterstützte.⁸ Doch auch in anderen Ländern standen mit *Muséographie* oder *Museum Studies* in den 1920/30er-Jahren anwendungsorientierte Fragen im Vordergrund.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Musealphänomen umfassend wissenschaftlich reflektiert und nicht mehr „vom Standpunkt der in Museen vertretenen Fachwissenschaften (Quellenwissenschaften)“ und als „*Institutionengeschichte*“ begriffen, sondern als „*Ideengeschichte*“ aufgefasst.⁹ Wichtige Impulse hierfür gingen von dem 1946 gegründeten International Council of Museums (ICOM) aus.¹⁰ Um die Abgrenzung von der Museografie und die wissenschaftliche Legitimierung der Museologie haben sich ab den 1960er-Jahren dann vor allem Jiří Neustupný (Prag), Zbynek Stránský (Brünn), Wojciech Głuziński (Breslau), Ivo Maroevič (Zagreb), Peter van Mensch (Leiden / Amsterdam) und Friedrich Waidacher (Graz) verdient gemacht.¹¹

Gleichwohl gab es und gibt es unterschiedliche Meinungen zum Profil der Museologie. Die „*praxeologische oder praxisorientierte*“ Richtung bleibt auf die konkrete Nutzanwendung gerichtet und sieht in ihr vornehmlich ein quellenwissenschaftliches Anwendungs- und Praxisfeld.¹² Andere Denkrichtungen betonen ihre Selbstständigkeit. Vertreter der „*empirisch-theoretischen*“ Richtung fokussieren museologische Phänomene in ihren historischen, soziologischen sowie kulturellen Kontexten und Formatierungen.¹³ Dagegen zielt die „*philosophisch-kritische*“ Richtung auf den theoretischen Überbau und thematisiert die Wechselbeziehungen von Musealisierung, Museen und Gesellschaft.¹⁴ Diese drei Auffassungen klingen in den gängigen Fachtermini – *Muséographie* / *Museumskunde* / *Museum Work*, *Museumswissenschaft* / *Museum Studies*, *Museologie* / *Museology* – bis heute nach, auch wenn diese Begriffe nicht mehr ausschließlich in ihrer ursprünglichen Bedeutung gebraucht werden, da Museumspraxis und -theorie längst keine unversöhnlichen Gegenpole mehr bilden. In diesem Zusammenhang haben die von Großbritannien und Nordamerika ausgehenden *Museum Studies* im Sinn einer per se interdisziplinären, „*kritischen Museumswissenschaft*“

an Bedeutung gewonnen und entwickeln sich momentan zu „*Expanded Museum Studies*“.¹⁵

Verhältnis zu den Quellenfächern

Im Zug ihrer fachlichen Emanzipation und akademischen Etablierung ist die Museologie wie die Archiv-, Bibliotheks- oder Theaterwissenschaften von einer Hilfs- zu einer vollwertigen Fachwissenschaft gereift. Um die Museologie von museumsrelevanten Disziplinen abzugrenzen, hat Friedrich Waidacher für diese die Bezeichnungen „*Quellenfächer*“ beziehungsweise „*Quellenwissenschaften*“ geprägt: Hierzu „*zählen grundsätzlich alle denkbaren Disziplinen, deren Inhalte im musealen Zusammenhang darstellbar sind*“.¹⁶ Das Spektrum reicht von kunst- und kulturhistorischen, archäologischen und ethnologischen Fächern über Geo-, Natur- und Technikwissenschaften bis zu Politologie oder Theologie, wobei deren Beitrag „*grundsätzlich den materiellen und ideellen Inhalt*“ betrifft, der im Museum bearbeitet werden soll.¹⁷ Die Quellenwissenschaften stehen in einer unverzichtbaren und unaufkündbaren Wechselbeziehung zum Museum, verfolgen diesbezüglich aber meist andere Erkenntnisziele und ergänzen sich in der Museumspraxis mit der Museologie. Diese definiert ihren Erkenntnisgegenstand vom „*Museumsobjekt über die Institution Museum und ihre Funktionen bis zur musealen Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit*“.¹⁸

Nachkriegsdeutschland:

Fachschule versus Volontariat

Im Hinblick auf die internationale Entwicklung gab es auch im geteilten Deutschland vielversprechende Ansätze. Heftige museumstheoretische Diskussionen führte man in den 1960er-Jahren in der DDR, 1988 beriet man dort etwa über „*Museologie und Museum*“.¹⁹ In der Bundesrepublik wurde die museologische Diskussion durch Tagungen des ICOM-Nationalkomitees 1971 und 1988 vorangetrieben.²⁰ Gleichwohl konnte sich das Fach in keinem der beiden deutschen Nachkriegsstaaten als Hochschulausbildung behaupten, auch schlug man verschiedene Wege in der Museumsausbildung ein.²¹

In der DDR baute man feste Strukturen auf, die für eine geregelte Ausbildung sorgten, aber bald unter staatlicher Kontrolle und im Dienst der herrschenden Ideologie standen.²² 1951 führte die Thüringische Landesstelle für Museumspflege (Weimar) einen zweijährigen Lehrgang für Mitarbeiter von Heimatmuseen ein, deren Absolventen und Absolventinnen als *Museumskundler* bezeichnet wurden.

Im Anschluss daran ergriff die Fachstelle von Sachsen-Anhalt (Halle/Saale) die Initiative für eine zentrale Ausbildung für den mittleren Dienst. Sie wurde vom 1954 gegründeten Ministerium für Kultur aufgegriffen, wo man von 1954 bis 1961 die von Heinz Arno Knorr geleitete Fachstelle für Heimatmuseen einrichtete. 1954 entstand die Fachschule für Museumsassistenten im anhaltinischen Köthen. Sie wurde 1956 nach Weißenburg verlegt und im Folgejahr in *Fachschule für Heimatmuseen* umbenannt, deren Sitz von 1964 bis 1966 in Meißen-Siebeneichen war, während die Berufsbezeichnungen von *Museumsassistent* über *Musear* zu *Museologe* wechselten. Ab 1966 residierte diese Ausbildungsstätte als *Fachschule für Museologen* in Leipzig und rezipierte die Brüner Schule (Stránský). Im Hochschulbereich unterrichtete Knorr von 1961 bis 1969 in Leipzig Museumskunde. Daneben finden sich Museologieseminare in den 1970/80er-Jahren in einigen Universitätscurricula, etwa der Ethnografie. Außerdem gab es in Berlin, neben dem vom Museum für deutsche Geschichte seit den 1980er-Jahren betriebenen Fernstudium für Museologie, ab 1987 ein postgraduales Aufbaustudium der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität. Beide Studiengänge wurden 1990 eingestellt.

In der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit blieb man trotz guter internationaler Kontakte einer „*konventionellen Museumskunde weiterhin treu*“.²³ Katharina Flügel vermutet hinter der „*Aversion des deutschen Museumswesens gegenüber der Museologie*“ nicht zuletzt „*politische Ursachen*“: „*Vorurteile gegenüber einer eigenständigen Musealwissenschaft*“ in den osteuropäischen Ländern.²⁴ So schuf man 1958 an der Universität Frankfurt am Main einen Lehrstuhl für *Museumskunde und Völkerkunde*.²⁵ 1960 stellte Heinz Ladendorf fest, dass die Bedeutung der Museologie an den Universitäten „*in dem Maße geringer geworden [ist], in dem sie in anderen Ländern zugenommen hat*“.²⁶ Denn abgesehen von objektbezogener Forschung war sie akademisch wenig präsent. Gleichwohl hat sich der Dachverband für die Museologie als „*Wissenschaft und Forschungsdisziplin*“ eingesetzt, zum Beispiel 1987 auf der Museumsbund-Jahrestagung.²⁷ Allerdings räumte Günter Schauerte 1994 ein, dass „*der Wille und die Kraft dazu weder an den wissenschaftlichen Hochschulen noch bei den Abnehmern vorhanden war*“.²⁸

In der Praxis hat sich ein anderes Qualifikationsmodell für eine wissenschaftliche Museumslaufbahn herausgebildet. Dabei wird ein Bildungsgang außerhalb des Museumswesens – gewöhnlich in Form eines museumsrelevanten

Hochschulstudiums – durchlaufen, anschließend findet ein *Learning-on-the-job* statt.²⁹ Mit dem meist zweijährigen Volontariat als museumsinterne Qualifizierungsmaßnahme, die „den fachlichen Studieninhalten alle Museumsspezifika“ hinzufügen soll, erhielt dieses Ausbildungsmodell eine gewisse Rahmung, jedoch ohne verbindliche Strukturen und Kontrollinstanzen.³⁰ Seit Ende der 1980er-Jahre diskutiert man Vorschläge für eine bessere Fort- und Ausbildung sowie externe Zusatzqualifikationen. In diesem Kontext markierte die Gründung der Rheinischen Museumsschule im Fortbildungszentrum der Abtei Brauweiler 1980 den Einstieg in die „institutionalisierte Museumsfortbildung“.³¹ Ähnliche Ziele verfolgt die 1986 eröffnete Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Gemeinsam mit vielen zwischenzeitlich aufgekommenen Weiterbildungsangeboten, insbesondere der Museumsverbände der Bundesländer, haben sie die Qualität der Museen wesentlich vorangebracht.

Nach der Wende: Volontariat oder Studium

Nach der Wiedervereinigung wurde einerseits das Volontariat beibehalten, andererseits knüpfte man mit Diplomstudiengängen an die Museologenausbildung in der DDR an, die im Zug der Bologna-Reform weiterentwickelt und um weitere Studiengänge ergänzt wurden. So existieren heute in Deutschland im Wesentlichen zwei Wege der Museumsausbildung: Während man mit dem Volontariat die praxeologisch-museumskundliche Tradition unter dem Primat der Quellenwissenschaften fortschreibt, wird mit den verschiedenen Studiengängen die internationale Entwicklung nachgeholt.

Beim Volontariat haben Empfehlungen der Dachverbände vielerorts zur Einführung von Ausbildungsplänen sowie externen Fortbildungen geführt.³² Trotzdem handelt es sich immer noch mehr um ein Arbeits- als um ein Ausbildungsverhältnis. In einer Fragebogenerhebung von 2012 loben die Volontäre zwar „viele Freiräume“ und „hohe Eigenverantwortung“, kritisieren jedoch „Überforderung“, „learning-by-doing“ und „Mitarbeiter-Ersatz sein anstatt Ausbildung zu bekommen“, wobei „häufiger Kritik geübert als Lob ausgesprochen wird“.³³ Oftmals betrachten die Rechtsträger der Museen Bewerber und Bewerberinnen „eher als Reservoir für gering entlohnte Volontärsverträge denn als Auslesemenge für spätere reguläre Beschäftigungsverhältnisse“.³⁴ Inhaltlich liegt beim Volontariat der Schwerpunkt auf dem Erwerb umfassender museumsprak-

tischer Erfahrung in den studierten Quellenwissenschaften, so dass sich die Museumsarbeit via Volontariat „*weitgehend aus sich heraus*“ reproduziert.³⁵ Meist geschieht das an einem Haus, Austauschprogramme bilden die Ausnahme. So sind die Qualität und Bandbreite der Ausbildung in hohem Maß vom Engagement der betreuenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie von den individuellen Möglichkeiten und Ressourcen der Museen abhängig. Zugleich sind museumsspezifische Aspekte im quellenwissenschaftlichen Fachstudium, das den Zugang zum Volontariat ermöglicht, wobei eine Promotion längst nicht mehr zwingend erforderlich ist, stärker ins Hintertreffen geraten. Denn hier fasst man das Museum traditionell als „Ort der objektbezogenen Forschung“ und Wissens-Präsentation auf.³⁶ Indessen wird von Museumsseite seit längerem eine Vernachlässigung der Sachkulturforschung bemängelt. Darüber hinaus finden museologisch relevante Paradigmenwechsel, Diskurse und Publikationen im Fachstudium keine oder kaum Berücksichtigung.

Gestiegene Herausforderungen in den Bereichen Präsentation, Vermittlung, Medieneinsatz, Besucherorientierung und Museumsmanagement begünstigten in Verbindung mit einem gesteigerten Interesse am Forschungsfeld Museum nach der Wende die Einführung museologischer Studiengänge als zweitem Weg der Museumsausbildung. Am Beginn stehen museologische Diplomstudiengänge für den „mittleren museumspraktischen Dienst“ mit quellenwissenschaftlichen Anleihen.³⁷ 1992 wurde die Museologen-Fachschule zum Institut für Museologie an der Fachhochschule Leipzig weiterentwickelt. Den dortigen Diplomstudiengang Museologie integrierte man im Zug der Bologna-Reform ab dem WS 2007/08 als BA-Studiengang *Museologie* in die heutige Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. Er ist fokussiert auf „*bewegliche Kulturgüter aus Mitteleuropa seit dem Spätmittelalter*“ und betont den „*Aufgabenbereich der Dokumentation und Sammlungsverwaltung*“, wobei „*Zusatzqualifikationen für museale Vermittlungsleistungen*“ eingeschlossen sind.³⁸ In Analogie hierzu richtete man in Berlin 1993 den Diplomstudiengang *Museumskunde* an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft ein, der zum WS 2006/07 auf den gleichnamigen BA-Studiengang mit den Schwerpunkten *Museumsdokumentation (klassisch und EDV-gestützt)*, *Museumskommunikation (Vermittlung, Präsentation)*, *Museumsmanagement*, *Museumsinformatik* an der nunmehrigen Hochschule für Technik und Wirtschaft umgestellt wurde.³⁹ Seit 2009 wird ein auf die Ausbildung von Leitungspersonal zielender, kon-

sektiver Master für Museumsmanagement und -kommunikation angeboten.

Im Zug der Hochschulreform entstanden weitere museologische Studienangebote, etwa ein im Jahr 2000 an der Universität Oldenburg eingeführter Ergänzungsstudiengang. Auf einem quellenwissenschaftlichen BA-Studium aufbauend wird er inzwischen als interdisziplinärer MA-Studiengang *Museum und Ausstellung* von mehreren Fächern getragen. Seine Schwerpunkte liegen „auf Museums- und Ausstellungstheorie, auf einer forschungsbasierenden fachwissenschaftlichen Vertiefung museumsrelevanter Felder einschließlich Vermittlung und schließlich einer museologisch-praktischen Ausbildung, die Managementanteile enthält.“⁴⁰ Zehn Jahre später nahm die Museologie an der Universität Würzburg den Studienbetrieb auf, der sich dadurch auszeichnet, dass dort in Kombination mit dem Studium einer Quellenwissenschaft ein BA-, MA- oder Doktor-Grad (Dr. phil.) erworben werden kann.

Außer diesen allgemeinmuseologischen Studienangeboten sind postgraduale und nicht-konsequente MA-Studiengänge aufzulisten, die inhaltlich auf einzelne Quellenfächer oder Tätigkeitsbereiche spezialisiert sind: *Art in Context* mit Studienprofil *Artistic Museum Studies* (Universität der Künste Berlin), *Curatorial Studies. Theorie – Geschichte – Kritik* (Universität Frankfurt am Main), *Jüdische Museologie/Jewish Museology* (Hochschule für jüdische Studien Heidelberg), *Kunstgeschichte und Museologie* (Universität Heidelberg/Musée de Louvre Paris), *Kuratorisches Wissen & Kunstpublizistik* (Ruhr-Universität Bochum), *Kulturen des Kuratorischen* (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig), *Kunst- und Kulturvermittlung mit Schwerpunkt Museum* (Universität Bremen) sowie *Museumspädagogik* und *Kuratieren/Ausstellungswesen* (Hochschule der Bildenden Künste Saar, Saarbrücken).⁴¹

Damit gibt es neben dem Volontariat seit den 1990er-Jahren in Deutschland diverse Möglichkeiten für ein museologisches Studium, womit zwei Ausbildungsmodelle mit divergierenden Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf die Anteile von Museumstheorie und -praxis sowie auf das Verhältnis von Museologie und Quellenwissenschaft für die Museumsarbeit qualifizieren. Die Vielfalt und Zersplitterung des Studienangebots, das die Transparenz und Vergleichbarkeit der museologischen Abschlüsse erschwert, ist wiederum eine Folge der Bologna-Reform. Sie führte zur Einführung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen an den europäischen Hochschulen und Universitäten. Während der sechsemestrige Bachelor (BA) wissenschaftli-

che Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsfeldbezogene Qualifikationen vermittelt, ist ein meist viersemestriger Master (MA) in der Regel entweder stärker anwendungsorientiert oder stärker forschungsorientiert und berechtigt zur Promotion (eine dritte Master-Art bleibt ohne spezifische Ausrichtung). Hinzu kommen individuelle Akzentuierungen der betreffenden Universitäten oder Hochschulen, die sich aus dem jeweiligen Fachverständnis, aber auch aus den Ressourcen und dem fachlichem Umfeld ergeben.

Die neuen Studiengänge der Universität Würzburg

In Würzburg erfolgte die Einrichtung der Professur für Museologie im Jahr 2011. Organisatorisch ist sie dem Institut für Deutsche Philologie der Philosophischen Fakultät zugeordnet und umfasst folgende Studiengänge:

- der sechsemestrige, zulassungsfreie BA-Studiengang *Museologie und materielle Kultur* (seit WS 2010/11) bildet Generalisten aus, die in der Lage sein sollen, sofort nach Studienabschluss eine verantwortungsvolle Position in einem Museum zu übernehmen;
- der viersemestrige, konsekutive MA-Studiengang *Museumswissenschaft* (seit WS 2013/14) baut auf dem BA-Abschluss auf; externe Bewerber mit museologischen Kompetenzen sowie Praxiserfahrungen werden nach Maßgabe freier Plätze zugelassen. Der MA ist forschungsintensiver ausgerichtet und befähigt für eine wissenschaftliche Museumslaufbahn;
- darüber hinaus besteht für besonders qualifizierte Studierende die Möglichkeit zur Promotion (seit WS 2014/15).

Grundsätzlich wird immer in einer Zwei-Fächer-Kombination studiert, das heißt das museologische Studium wird durch das gleichzeitige Studium eines museumsrelevanten Quellenfachs ergänzt: beim BA als Nebenfach (das aber alle Pflichtveranstaltungen wie im Hauptfach beinhaltet; als zweites in Vorbereitung), beim MA als zweitem Hauptfach. Als Zweitfach beliebt sind pädagogische Fächer (Kunstpädagogik, Pädagogik), während Natur-, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften die Ausnahme bilden. Am häufigsten werden jedoch sammlungsbezogenen Disziplinen gewählt, die zum Teil eigene Universitätsmuseen und -sammlungen betreiben: Altertumswissenschaften, Archäologie, Europäische Ethnologie/Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte.

Inhaltlich werden die klassischen Felder der Museumsarbeit (Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln, Ausstel-

len), aber auch übergeordnete theoretische Perspektiven (museologische Ansätze und Methoden, Musealisierung, Heritageification, New Museology, Postkoloniale Museologien, Neues Kuratieren) sowie zukunftsweisende Felder (Besucherforschung und Besucherorientierung, Medieneinsatz, Museumsmanagement, Partizipation, Szenografie) gelehrt. Ausgehend von einem Verständnis des Museums als Ort der Repräsentation, als öffentlicher, medialer und sozialer Raum, liegen die Schwerpunkte neben Ausstellungsprojekten auf der Museums- und Ausstellungsanalyse, auf einer benutzerzentrierten Vermittlung sowie auf der materielleren Kultur (inklusive Materialkunde und Kulturgüterschutz). Dabei geht es sowohl um eine holistische Perspektive als auch um konkrete Fallbeispiele unter Berücksichtigung der verschiedenen Museumsgattungen mit ihren spezifischen Traditionen.

Bei alledem werden museumspraktische Fertigkeiten ebenso vermittelt wie theoretisch-analytische Fähigkeiten. Die beruflichen Perspektiven der Absolventen zielen auf eine wissenschaftliche Tätigkeit im Museums- und Ausstellungssektor, in Galerien, Gedenkstätten, Heritage-Sites, Ausstellungsagenturen, in der Museumsberatung sowie in vergleichbaren Kultureinrichtungen. Durch die Wahlfreiheit beim zweiten Studienfach, im Wahlpflichtbereich, bei den Projektarbeiten im MA oder bei den Themen oftmals praxisbezogener Abschlussarbeiten (BA-/MA-Thesis) bilden die Studierenden ein individuelles Profil aus. Je nach gewählter Fächerkombination und Schwerpunktsetzung qualifiziert das Studium daher ebenso für Tätigkeiten, bei denen es um das Handling und Management kultureller Dienstleistungen geht, oder bei denen Kommunikations- und Informationskompetenzen gefragt sind (Bildungsarbeit, Mediensektor, Freizeit- und Tourismusindustrie).

Den Praxisbezug gewährleisten Einführungs- und Studientage, Workshops, museumspädagogische Praxisseminare sowie Übungen zum Inventarisieren und Kulturmanagement. Hierbei wird neben regionalen Museen und Kultureinrichtungen auch mit der Bayerischen Museumsakademie, dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe und der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in München kooperiert. Darüber hinaus stellen Ein- und Mehrtagesexkursionen ins In- und Ausland, ein fester Stamm an Lehrbeauftragten aus der Museumsszene sowie verpflichtende wie fakultative Praktika eine aktuelle, praxisnahe Wissensvermittlung sicher. Projektarbeiten und einjährige Ausstellungsprojekte mit externen Partnern (Haus der Bayerischen Geschichte, Hällisch-Fränkisches Museum Schwä-

bisch Hall, Stadtmuseum Esslingen) bündeln die erlernten berufspraktischen Kompetenzen.

Ein wichtiges Anliegen ist es, die Studierenden frühzeitig an aktuelle Debatten heranzuführen, etwa durch die Verpflichtung ausländischer Gastdozenten, durch den Aufbau internationaler Verbindungen oder durch die im Curriculum festgeschriebene Teilnahme an Tagungen und externen Fortbildungen. Hierzu zählen auch eigene Tagungen mit wechselnden Kooperationspartnern (Karlsruhe, 22. bis 24. Mai 2014: *Identitätsfabrik reloaded*; Würzburg, 23. bis 24. April 2015: *Auf dem Weg zum inklusiven Museum*). Hinzu kommen öffentliche Vortragsreihen mit Forschungskolloquien, Forschungsprojekte und eine Online-Schriftenreihe.

Derart versteht sich die Würzburger Museologie als eigenständige Universitätsdisziplin. Mit engen Bezügen zu den kultur-, sozial-, medien- und naturwissenschaftlichen, aber auch gestalterischen Nachbardisziplinen ist das kulturwissenschaftlich akzentuierte Würzburger Institut interdisziplinär ausgerichtet und knüpft an internationale Entwicklungen in den *Museum Studies* an. Es folgt der Perspektive einer kritischen, selbstreflexiven Museologie, die Praxis, Theorie und Forschung auf der Basis eines erweiterten Verständnisses von Musealität verzahnt. Denn insbesondere die Reflexion konkreter Praxisbeispiele befähigt dazu, die Institution Museum von „innen“ wie von „außen“ besser zu verstehen und einen praktischen wie theoretischen Erkenntnisgewinn für die Museumsarbeit zu ziehen, um die Museumsidee fortzuschreiben.

Anmerkungen

- ¹ Sharon MACDONALD, „Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung“, in: Joachim BAUR (Hrsg.), *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010, S. 49–69, Zitat S. 47 (Übersetzung und Überarbeitung durch Joachim Baur von: Sharon MACDONALD, „Expanding Museum Studies: An Introduction“, in: Sharon MACDONALD, (Hrsg.), *A Companion to Museum Studies*, Oxford 2006, S. 1–12).
- ² Vgl. Enrico HOCHMUTH und Ines KESKE, „Alma mater et Museologie non grata. Über die Akademisierung einer jungen Wissenschaft“, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 9/10, 2010, S. 3–19, hier S. 7–15; „Internationale Perspektiven der Museumsforschung“, in: BAUR 2010 (wie Endnote 1), S. 267–283; Jesus-Pedro LORENTE, „The development of museum studies in universities: from technical training to critical museology“, in: *Museum Management*

- and *Curatorship*, 27, 3, 2012, S. 238–239; GLOBALMUSEUM, *Museum Studies*, online unter www.globalmuseum.org (letzter Aufruf am 17. August 2014).
- ³ LORENTE 2012 (wie Endnote 2), S. 245–246.
- ⁴ Vgl. Wolfgang KLAUSEWITZ, „Zur Geschichte der Museologie (1878–1988)“, in: Hermann AUER (Hrsg.), *Museologie. Neue Wege – neue Ziele. Bericht über ein internationales Symposium*, München u. a. 1989, S. 20–37, hier S. 22–23; LORENTE 2012 (wie Endnote 2), S. 237–252, hier S. 239; *Geschichte der Leipziger Museologie*, Online unter www.fbm.htwk-leipzig.de/de/studium/bachelorstudiengaenge/museologie/geschichte (letzter Aufruf am 17. August 2014).
- ⁵ Vgl. dazu Janick Daniel AQUILINA, „The Babelian Tale of Museology and Museography: A History in Words“, S. 3, online unter: museology.ct.aegean.gr/articles/2011104162340.pdf (letzter Aufruf am 5. November 2014).
- ⁶ Ebd.; vgl. Samuel QUICCHEBERG, *Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi...*, München 1565.
- ⁷ Vgl. Caspar NEICKELIUS, *Museographia der Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritäten-Kammern...*, Leipzig und Breslau 1727; Georg RATHGEBER, *Aufbau der Niederländischen Kunstgeschichte und Museologie*, Weissensee 1839.
- ⁸ Vgl. Katharina FLÜGEL, *Einführung in die Museologie*, 2. Aufl. Darmstadt 2009, S. 8–9.
- ⁹ Friedrich WAIDACHER, *Handbuch der allgemeinen Museologie*, Weimar und Wien 1999, S. 137 (erstes Zitat); Marlies RAFFLER, *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*, Wien u. a. 2007, S. 48 (die beiden letzten Zitate).
- ¹⁰ Vgl. Peter VAN MENSCH, *Towards a Methodology of Museology*, Diss. Univ. Zagreb 1992, Kap. 2, online unter www.museum.ee/et/erialane_areng/museoogiaalane_ki/ingliskeelne_kirjand/p_van_mensch_towar (letzter Aufruf am 14. August 2014); FLÜGEL 2009 (wie Endnote 7), S. 10; FLÜGEL 2009 (wie Endnote 7), S. 10.
- ¹¹ Vgl. VAN MENSCH 1992 (wie Endnote 9); WAIDACHER 1999 (wie Endnote 9), S. 37, 137–142; FLÜGEL 2009 (wie Endnote 8), S. 9–11; HOCHMUTH/KESKE 2010 (wie Endnote 2), S. 13–14.
- ¹² Peter VAN MENSCH, Die Methodik der Museologie und ihre Verwendung in der musealen Praxis, in: KLAUSEWITZ/AUER 1989 (wie Endnote 4), S. 48–57, Zitat S. 49.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ MACDONALD 2010 (wie Endnote 1), S. 48, 49, 57. Vgl. Randolph STARN, „A Historian’s Brief Guide to New Museum Studies“, in: *The American Historical Review*, 110, 1, 2005, S. 68–98.
- ¹⁶ WAIDACHER 1999 (wie Endnote 9), S. 43, s. a. S. 45, 137.
- ¹⁷ Ebd.
- ¹⁸ Ebd., S. 137.
- ¹⁹ Vgl. FLÜGEL 2009 (wie Endnote 8), S. 8–9. Hierzu siehe *Museologie und Museum. Kolloquium vom 17. bis 19. Mai 1988 in Berlin*, Berlin 1988; Jan SCHEUNEMANN, „Die Diskussion um die ‚Thesen zur Museumswissenschaft‘ in der DDR (1964)“, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 3/4, 2003/04, S. 93–106.
- ²⁰ Vgl. Hans-Dieter DYROFF (Hrsg.), *Museologie. Bericht über ein internationales Symposium*, Köln und München 1973; KLAUSEWITZ/AUER 1989 (wie Endnote 4).
- ²¹ Vgl. Monika LÖCKEN, *Wissenschaftliche Volontariate an den Museen in der Bundesrepublik Deutschland (= Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde*, 5), Berlin 1996, S. 17.
- ²² Vgl. zum Folgenden HOCHMUTH/KESKE 2010 (wie Endnote 2), S. 10–12. Vgl. Katharina FLÜGEL und Arnold VOGT (Hrsg.), *40 Jahre Museologen-Ausbildung in Deutschland. Beiträge zu deutsch-deutschen Kulturdialogen*, Alfter 1993.
- ²³ KLAUSEWITZ/AUER 1989 (wie Endnote 4), S. 24.
- ²⁴ FLÜGEL 2009 (wie Endnote 8), S. 8.
- ²⁵ Vgl. KLAUSEWITZ/AUER 1989 (wie Endnote 4), S. 24.
- ²⁶ Heinz LADENDORF zit. n. ebd.
- ²⁷ Carola DEPPE zit. n. LÖCKEN 1996 (wie Endnote 21), S. 17.
- ²⁸ Zit. n. ebd.
- ²⁹ Markus WALZ, „Professionalisierungstendenzen im deutschen Museumswesen“, in: Bernhard GRAF und Volker RODEKAMP (Hrsg.), *Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen*, Berlin 2012, S. 255–268, hier S. 258.
- ³⁰ Ebd.
- ³¹ HOCHMUTH/KESKE 2010 (wie Endnote 2), S. 12.
- ³² Vgl. DEUTSCHER MUSEUMSBUND (Hrsg.), *Museumsberufe – Eine europäische Empfehlung*, Berlin 2008; DEUTSCHER MUSEUMSBUND (Hrsg.), *Leitfaden für das wissenschaftliche Volontariat am Museum*, Berlin 2009. Die halbierte Vergütung wird hier durch das Ausbildungsverhältnis gerechtfertigt.
- ³³ Gunnar GAWEHN und Tina STORK, *Die aktuelle Situation der Volontäre. Fragebogenstudie des AK Volontariat 2012*. PowerPoint-Präsentation im Rahmen der Bundesvolontärstagung in Frankfurt am Main vom 1. bis 3. März 2013, online unter museumsbund.de/fileadmin/ak_volontariat/publikationen/Ergebnisse_SituationV-2012.pdf (letzter Aufruf am 20. August 2014), Folien 53, 54, 51.

- ³⁴ WALZ 2012 (wie Endnote 29), S. 259.
- ³⁵ Gottfried FLIEDL, *Beruf ohne Ausbildung, Ausbildung ohne Beruf* (2011), online unter museologien.blogspot.de/2011/12/beruf-ohne-ausbildung-ausbildung-ohne.html (letzter Aufruf am 14. November 2014).
- ³⁶ Ebd.
- ³⁷ Dorothee HAFFNER, *Museumskunde an der HTW Berlin: Erfassungsstandards und Systematisierung in der Hochschullehre* (2011), online unter www.htw-berlin.de/organisation/?typo3state=publications&lsfid=4333 (letzter Aufruf am 20. September 2014). Vgl. Markus WALZ, „Museologie-Studium oder Learning on the Job? Zur Professionalisierung des Museums-,Mittelbaus“, in: DEUTSCHER MUSEUMSBUND (Hrsg.), *Museumskunde*, 70, 2, 2005, S. 94–98, hier S. 94, 97; HOCHMUTH/KESKE 2010 (wie Endnote 2), S. 18.
- ³⁸ KLAUSEWITZ/AUER 1989 (wie Endnote 4). Vgl. WALZ 2012 (wie Endnote 28), S. 96.
- ³⁹ HAFFNER 2011 (wie Endnote 37). Vgl. Petra SCHUCK-WERSIG, *Museumskunde im Fokus. Untersuchungen über Studienabschlüsse im Bereich Museum und Kultur in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Berlin 2007.
- ⁴⁰ UNIVERSITÄT OLDENBURG, *Interdisziplinärer Masterstudiengang Museum und Ausstellung: Studium*, online unter uni-oldenburg.de/materiellekultur/studiengaenge/ma-museum-und-ausstellung/studium/ (letzter Aufruf am 22. September 2014).
- ⁴¹ Diese um Vollständigkeit bemühte Zusammenstellung basiert auf Internetrecherchen, wobei museumsaffine Gestaltungs-/Szenografie-Studiengänge sowie ein quellenwissenschaftliches Studium mit ergänzenden museologischen Zusatzqualifikationen wie das Studienangebot *Museumsmanagement* an der Universität Hamburg oder der neue Studienschwerpunkt *Kunstwissenschaft/Museum* innerhalb des kunstwissenschaftlichen MA-Studiengangs der TU Berlin nicht berücksichtigt wurden.

Verfasser

Prof. Dr. Guido Fackler
Professur für Museologie
Universität Würzburg, Institut für deutsche Philologie
Oswald-Külpe-Weg 86
97074 Würzburg
guido.fackler@uni-wuerzburg.de